

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Völkner, Mülhosen, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 231

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkassalster abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Freitag, den 2. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Vortreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Neue Erfolge im Westen.

WTB Berlin, 2. Okt. Großes Hauptquartier. Am 30. September wurden die Höhen von Royes und Fresnoy (nördlich von Royon) den Franzosen entzogen. Südöstlich von Nihel wurden am 1. Oktober Angriffe von Toul her zurückgewiesen. Die Franzosen hatten dabei schwere Verluste. — Der Angriff auf Antwerpen schreitet erfolgreich fort. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung.

Verschwiegenheit.

Der ungeheure artilleristische Vorsprung, den Deutschland vor allen Völkern hat und der zu einer so schnellen Überwindung selbst der stärksten Festungen unter einer früher unbekannten Schonung von Menschenmaterial hat führen können, war seit langer Zeit einem ziemlich weiten Kreise bekannt. Solche Apparate werden von Menschen erfunden, von Zeichnern entworfen, von Fachleuten geprüft, von Arbeitern hergestellt. Ein ganzes Heer von Beamten und Beurteilern mußte bei den Erprobungen und der Untersuchung der Sprengwirkung zugegen sein. Und Gelder mußten aufgebracht werden. Wie wir jetzt aus den Angaben eines Reichstagsabgeordneten erfahren, war in der Kommission für das Heeresbudget der Gegenstand vorgetragen und behandelt worden. Die Mittel wurden nach der Beratung in den einzelnen Fraktionen bewilligt und — erst bei der Einnahme von Lüttich und Namur erfuhren wir, daß unser Heer Haubitz in Verwendung gesetzt hat, durch deren Geschosse selbst vier Meter starke Eisenbetondecken wie Bunder auseinanderfielen. Die Tatsache blieb der Öffentlichkeit, blieb vor allen — unsern Feinden bis dahin unbekannt.

Ein anderes Zeugnis der Verschwiegenheit: in Mülhausen befindet sich die größte deutsche Flugzeugfabrik, die „Aviatik“. Am ersten Mobilmachungstage wurde den Direktoren mitgeteilt, daß ihre Fabrik sofort in einen bairischen Ort an dem linken Rheinufer übergeführt werden müßte. Dort war in aller Stille ein mächtiges Gebäude mit allen Einrichtungen und Anschlüssen an elektrische Kraft eingerichtet worden. Fünfzig Eisenbahnzüge standen zur Verfügung und in aller kürzester Frist war die Fabrik mit allen Maschinen viele Meilen weit wieder in Gang. Als die Franzosen Mülhausen für einige Zeit besetzten und sich schon gierig auf die „Aviatik“ stürzen wollten, froh auf ebenso billige wie bequeme Art in Besitz so wertvollen Kriegsmaterials zu kommen, fanden sie vier leere Wände vor. Somit nichts! Die ganze Vorbereitung der Überführung, die Herstellung von umfangreichen Bauten und maschinellen Einrichtungen war selbst den Fabrikleitern bis zum Mobilmachungstage völlig unbekannt. Ihre freudige Überraschung über diese verschwiegene Arbeit war nicht klein.

Solche Zeugnisse gibt es im großen wie im kleinen noch viele tausende. Die meisten werden nie bekannt werden. Doch das ist unerheblich. Bedeutend ist es, daß sie alle bis zum entscheidenden Schlag unbekannt

bleiben konnten. Dieses ist System! Seine Durchführung setzt eine besondere Artung des Volkscharakters voraus. Der Deutsche ist seiner Natur nach Latentisch. Nicht Schwärmer. Der Welsche berauscht sich an großen, künftigen gedachten Worten. Zu Ansehen und Einfluß kommen nur die Meister der Rede, die das Volk mit tönenden Phrasen zu berauschen verstehen. Es wäre undenkbar, daß ein Mann wie Moltke — der große Schwärmer — in Frankreich selbst, wenn seine überragenden Gaben erkannt wären, dauernd eine so entscheidende Stellung hätte festhalten können. „Schaffe Deutsche, rede nicht!“ Das ist kein aufgezwingener Grundsatz, sondern Ausfluß deutschen Wesens.

Diese mangelnde Redefähigkeit ist durch ein besonderes Erziehungssystem verfestigt und geahndet worden. Zwei Ideale sind mit dieser Verschwiegenheit dicht verflochten, zwei Ideale, die den Siegeszug unseres Volkes ermöglicht haben und ihm keine Grenze mehr gestatten: die Organisation und die Pflichttreue. Organisation ist die Einigung des Einzelnen in das Ganze; die Erhöhung des Ganzen in der Steigerung des Wertes jedes Einzelnen. Jeder fühlt seine Verantwortung. Und jeder weiß, daß ein Schade, den die Gesamtheit erfährt, die Verletzung der eigenen Existenzmöglichkeit ist.

Der Deutsche ist groß durch das Bewußtsein seiner Pflicht. Wie oft hat man unseren „Bureaucratismus“ gescholten und geschmäht! Aber kein Volk der Welt kann uns unsere Beamten nachmachen. Sie bringen die besten Eigenschaften der Volkseele mit: Gewissenhaftigkeit, Unbesieglichkeit, Fleiß, Treue, Geduld, Ordnungssinn, Fleiß, Beharrlichkeit und — den Sinn für das Geschicklich-Gewordene, die Überlieferung.

Mit solchen Beamten ist es nicht schwer, wichtige Dinge in der Verschwiegenheit zu halten. Hunderttausende mögen, müssen oft, Geheimnisse erfahren. Jeder trägt sie verflochten bei sich. Und kein fremdes Ohr wird anderes erfahren, als was zu verbreiten für — uns wertvoll ist!

Deutschlands Sieg ist in seiner Art gewährleistet! Das vergessen unsere Feinde. Eine Schlacht kann verloren, aber ein Volkscharakter kann nicht weggeführt werden. In diesen Krieg führt Deutschland nicht nur seine Soldaten, sondern seine Tugenden! Sie sind unüberwindlich.

T. ZL

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Abereinstimmenden Nachrichten zufolge, die über London kommen, versucht der Newyorker Zeitungsfürst Hearst einen amerikanischen Baumwollkrieg gegen England zu bilden. Hearst fordert jeden Amerikaner auf, einen Ballen zu kaufen, um die Preise in die Höhe zu treiben. In Hearsts Bericht wird nach englischer Angabe wahrheitswidrig mitgeteilt, daß die europäischen Baumwollspinnereien geschlossen worden sind, während in Wirklichkeit die Fabriken in Lancashire nicht genügend Rohmaterial erhalten könnten. Die „Times“ richtet deswegen einer heftigen Angriff gegen Hearst, der mit der „Newyorker Staatszeitung“ zusammenarbeite, um Deutschlands Interessen zu fördern. Hearst galt bisher als ein Hauptmächter der sogenannten „gelben Presse“, die nichts weniger als deutschfreundlich zu nennen ist. Möglicherweise suchte Hearst lediglich die augenblickliche Lage zu seinen persönlichen Gunsten auszunutzen, ohne irgendwelche Rücksicht auf deutsche oder englische Interessen.

+ Der preussische Handelsminister richtet an sämtliche amtliche Handelsvertretungen folgendes Rundschreiben zur Erleichterung für die Stellung von Anträgen auf Ausnahmegerichtungen von den aus Anlaß des Krieges erlassenen Ausfuhrverboten hat der Kriegsausschuß der Deutschen Industrie im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler (Reichsamt des Innern) ein Antragsmuster ausgearbeitet, das zugleich für die Ausfertigung der Genehmigung dient. Ich ersuche, für eine möglichst weitgehende Bekanntmachung dieser Maßnahme unter den beteiligten Kreisen Sorge zu tragen. Das Muster kann durch die Geschäftsstelle des Kriegsausschusses Berlin W. 9, Linienstraße 25, III bezogen werden. (W.T.B.)

Belgien.

* Eine vom Generalgouverneur Freiherrn v. d. Golt erlassene Verordnung verfügt, daß in allen Fällen, in denen Ausländer infolge des Krieges verhindert sind ihre Rechte vor den Gerichtsbehörden in den besetzten Gebieten Belgiens zu verteidigen, der Richter von Amts wegen Stundung gemäß Artikel 1244 Absatz 2 des in Belgien geltenden Bürgerlichen Gesetzbuches zu gewähren hat. In keinem Falle dürfen Urteile oder richterliche Verfügungen gegen den verhinderten Ausländer erlassen werden. Ferner wurde verfügt, daß das vom König der

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

12]

Dort, wo die Allee des Dames, unmittelbar vor dem Tor des Schlosshofes, mit dem Wege kreuzte, der nach La Bonne Fontaine und Büchelberg führte, hatte sich die Feldwache der Jäger in einer alten Scheune einlogiert, während die Postenkette sich einerseits die Allee entlang und andererseits nach Büchelberg hinunterzog, wo sie sich mit den dort liegenden Truppen die Hände reichte. Die Scheune hatten die Jäger zu einem Bivakplatz umgewandelt; auf Strohlagerten saßen, während ihre Waffen und ihr Gepäck an dem Gebälk des Hauses hingen. Hinter der Scheune war der Kochplatz, während sich vor derselben der Sammelplatz für die ganze Besatzung des Schlosses befand.

Kapitän Hoffer bot dem Leutnant und Befehlshaber der Mannschaft ein Quartier in dem Schlosse an, was dieser jedoch höflich ablehnte. Er dürfe seine Leute nicht verlassen, und in der alten Scheune lagere es sich auf dem fetten Stroh ja ganz vorzüglich. Ein schelmisches Lächeln glitt über das Antlitz des jungen Offiziers, als er hinzusetzte: „Wenn Sie uns aber einige Decken, Stühle und dergleichen zur Verfügung stellen wollten, so würde das allerdings die Annehmlichkeit unseres Bivaks wesentlich erhöhen.“

Der Kapitän sorgte in eigener Person dafür, daß diese und noch andere Gegenstände zur Bequemlichkeit der Soldaten herausgeschafft wurden. Als alter Soldat wußte er, was bewaffnete Truppen nötig hatten; zugleich empfand er eine große Achtung vor den feindlichen Soldaten, die mit solcher Freundlichkeit um die notwendigen Lebensmittel und Bequemlichkeiten baten, wo sie doch einfach fordern und beschaffen konnten. Mit einem gewissen beglückten Gefühl, das einem alten Soldaten stets beim Anblick treuer Truppen und fester militärischer Ordnung überkommt, sah er zu, wie die Jäger ihr Bivak einrichteten.

„Werden Sie lange Zeit hier bleiben, Herr Leutnant?“ wandte er sich dann an den Offizier, sich aus Höflichkeit der deutschen Sprache bedienend.

Der Offizier sah den Alten überrascht an. Er hatte nicht geglaubt, daß dieser deutsch sprach. Um so mehr freute er sich innerlich, daß sein Quartierwirt jetzt soweit aufgeräumt war, um sich der Sprache seiner deutschen

Vorfahren zu bedienen. Denn daß der alte Kapitän von deutschen Voreltern abstammte, hatte der Offizier in richtiger Weise aus dessen urdeutschem Namen geschlossen. „Wer vermag es zu sagen, Monsieur Hoffer“, entgegnete er freundlich. „Der Soldat im Krieg weiß ja niemals, wo er morgen sein Haupt niederlegen wird. Vielleicht auf den grünen Rasen des Schlachtfeldes — zu ewigen Ruhe.“

„Sie werden Pfalzburg belagern?“
„Der Kommandant von Pfalzburg sollte sich und um die Mühe dieser Belagerung ersparen. Aufhalten vermag er den deutschen Vormarsch nach der Mosel in keiner Weise. Wie ich höre, trifft unser Kommando Vorbereitungen, um Pfalzburg durch ein Bombardement zu übergabe zu zwingen, wenn der Kommandant vorher nicht kapituliert.“

„Das wird er nicht tun. Ich kenne Major Tailland als einen tapferen Soldaten.“

„Um so schlimmer für Pfalzburg und seine Bewohner.“

„Das ist der Krieg, Herr Leutnant.“

„Freilich, aber auch im Kriege soll man der Stimme der Menschlichkeit Gehör geben. Der Widerstand Pfalzburgs ist nutzlos, es wird nur vergeblich Blut vergossen.“

Jeanne, welche ihren Oheim begleitete, hörte dies Gespräch schweigend an, aber in ihrem Herzen gab sie dem deutschen Offizier recht und bewunderte die ruhige, edle Gesinnung, die sich selbst unter den Schrecken des Krieges in Feindesland nicht verleugnete. Unwillkürlich dachte sie daran, ob die französischen Soldaten in des Gegners Land wohl eine gleiche Mäßigung gezeigt hätten, und mußte nach allem, was sie von der französischen Kriegsführung vernommen, diese Frage verneinen.

Eine glänzende Reiterkapalkade kam die Allee des Dames herabgeprengt. Als erster auf einem starkknochigen, aber edelgezeugten Pferde ein alter graubärtiger Offizier mit einem frischen roten Gesicht und jugendlich blühenden Augen. Aus dem roten Rockfalten hing ein kleines weiß und blaues Emaillékreuz, mehrere andere Orden schmückten die breite Brust. Ihm zur Seite ritt ein zweiter älterer Offizier in Infanterieuniform; dann folgten Adjutanten und ein Trupp Husaren.

Ein Unteroffizier meldete dem Leutnant der Feldwache, daß der kommandierende General mit dem Oberst von Zulewski, Kommandeur der Avantgarde nahe. Der junge Offizier ging den hohen Vorgesetzten entgegen, um ihnen seinen Rapport abzufrachten.

Der General hielt an, sprach einige Worte mit dem

Offizier der Feldwache, überflog die Stellung der Posten kette mit raschem Blick, deutete hierhin und dorthin, grüßte leicht mit der Hand und galoppierte mit seinem Gefolge nach Büchelberg weiter.

Der Leutnant kehrte zur Feldwache zurück. Ein feines Lächeln huschte über sein Gesicht, als er den alten Kapitän und das junge Mädchen mit erstaunten Blicken der Reiter schar nachschauen sah.

„Der kommandierende General unseres Armeekorps Monsieur Hoffer“, sagte er freundlich. „Er ist loeber von Zabern hier eingetroffen und rekonnoziert die Festung, dessen Kommandant zur Kapitulation aufgefordert worden ist.“

„Major Tailland wird nicht kapitulieren!“

„Leider nein. Das Bombardement ist unvermeidlich. Dieser Major Tailland scheint allerdings ein tapferer Soldat zu sein. Als ihm mit dem Bombardement gedroht wurde, erwiderte er kurz: „Ich erwarte das Bombardement!“

„Daran erkenne ich meinen alten Kameraden!“

Jeanne schauderte leicht zusammen. Im Geiste sah sie schon die kleine freundliche Stadt dort oben auf dem grünen Bergplateau in Schutt und Trümmer sinken. Wie konnte diese kleine Festung mit kaum zweitausend Mann Besatzung und vielleicht einem Duzend Geschützen der großen deutschen Armee Widerstand leisten!

„Herr Leutnant, wollen Sie uns die Ehre erzeigen, heute Abend bei uns zu speisen?“ fragte der Kapitän nach einer Weile.

„Ich danke Ihnen verbindlich, Monsieur Hoffer“, entgegnete der Offizier, auf das Angenehmste begrüßte durch die gerade, ehrliche Art und Weise des Schlossbesizers. „Ich weiß aber in der Tat nicht, ob ich Ihre freundliche Einladung annehmen kann, da ich kaum meine Feldwache verlassen dürfte. Indessen kann ich mich vielleicht auf ein Stündchen durch meinen Vizefeldwebel vertreten lassen. Ich werde sehen ... jedenfalls nochmals meinen verbindlichsten Dank und meine Empfehlung an Madame. Darf ich Sie bitten, Monsieur, Ihrer Frau Gemahlin meine Karte zu überreichen, da ich noch nicht das Vergnügen einer persönlichen Aufwartung haben konnte!“

Mit diesen Worten überreichte er dem alten Soldaten eine einfache Visitenkarte. Monsieur Hoffer warf einen Blick auf die Karte und las: „Herr Freiherr von Simmern, Leutnant im —ten Jägerbataillon.“ Er verbeugte sich artig und erwiderte: „Ich werde Madame Hoffer Ihre Karte überreichen, Herr Leutnant!“

(Fortsetzung folgt.)

Belgier vor Ausbruch des Krieges erlassene Moratorium bis zum 31. Oktober verlängert wird.

Holland.

✱ In höchst erbitterter Weise wendet sich ein großer Teil der Presse gegen England wegen der Belästigungen des holländischen Handels. So schreibt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“: „Wir halten es für unsere Pflicht, mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die britische Regierung handelt, wie Lord Lansdowne 1904 es gegenüber Rußland ausdrückte, nämlich ohne Achtung der wohl-bekannten Rechte der Neutralen, und daß England von dem Nichtinkrafttreten der Londoner Seerechtsdeklaration Gebrauch macht, um den neutralen, also auch den niederländischen Handel in willkürlicher Weise zu knebeln.“

Türkei.

✱ Die in Konstantinopel erscheinende angesehenste arabische Zeitung „Al Ahsal“ schreibt in einer Sonderausgabe über die Knebelung Ägyptens durch England: „Die englische Regierung hat Ägypten vollständig isoliert und sucht es von allen Verbindungen mit der Außenwelt abzuschneiden. Alle Prinzen des großen Landes werden auf das strengste bewacht und viele in Gefangenschaft gehalten. Eine Reihe von Offizieren, die dem Kalifat treu geblieben sind, wurden aus dem ägyptischen Heer ausgestoßen. Indische Truppen sind nach Ägypten gebracht worden. So handelt lenes England, das alle Verträge der Welt verlegt hat und jetzt die edle Pose des Schützers der Ehre und der Rechte der Völker annehmen möchte. Ägypten gehört ganz und gar der Türkei. England hat es zu räumen. England, der größte Feind des Islams, das seit 50 Jahren die schwersten Mißsetaten gegen die Ehre und das Ansehen des Kalifats verübt hat, soll und wird jetzt seinen Lohn finden.“

Italien.

✱ In der anständigen Presse macht sich seit einigen Tagen eine gerechtere Würdigung Deutschlands bemerkbar, als wie es bisher der Fall war. Im „Giornale d'Italia“ findet man jetzt täglich offene Briefe von verschiedenen Seiten, die gegen die Übertreibungen, besonders gegen die Heimschelte, Stellung nehmen und die deutsche Kultur gegen den Vorwurf der Barbarei verwahren. So schreibt heute der frühere Unterstaatssekretär der Schönen Künste, Alfonso Luzifero, zunächst müsse man verbieten, daß Städte mit besonderen Vandalenmätern besetzt würden, dann kämen sie auch nicht in Gefahr, beschossen zu werden.

✱ Das Amtsblatt der Regierung veröffentlicht eine Bekanntmachung, die sich an die Italiener bei den kriegsführenden Armeen wendet, ferner an alle, die solche Kriegsdienste anzunehmen gewillt sind oder irgendwelche Verletzungen der Neutralität zu fördern beabsichtigen. Alle solche Handlungen sind von der Regierung nicht zulässig. Die Regierung erinnert daran, daß diese Handlungen die Bürger nicht nur des Rechtes berauben, sich auf ihre Eigenschaft als Untertanen eines neutralen Staates zu berufen, sondern sie auch den im Strafgesetzbuch und in dem Gesetz über die staatsbürgerlichen Rechte vorgesehenen Strafen aussetzen. Nachgewiesenermaßen sind in Italien französische Werber bei der Arbeit; gegen deren Verlockungen richtet sich offensichtlich die Mahnung der Regierung in erster Linie.

Krieg.

Die Verhaftung des Brüsseler Bürgermeisters.

Köln, 30. September.

Zu der erneuten Verhaftung des Brüsseler Bürgermeisters Max wird der Kölnischen Btg. gemeldet, daß diese wegen der Weigerung des Bürgermeisters erfolgte, den eingegangenen Verpflichtungen für Bezahlung der eigenen Gutscheine nachzukommen. Die Weigerung beruhe offensichtlich auf bösem Willen. Der Bürgermeister habe kein Geld herbeischaffen wollen, weil er, wie so viele Brüsseler, den erlogenen Siegesnachrichten glaube, wonach die Deutschen in Nordfrankreich geschlagen und vor den Franzosen auf dem Rückzuge wären. Der Bürgermeister habe sich in den letzten Tagen einem Mitglied des Brüsseler Schöffengerichtes gegenüber in diesem Sinne geäußert.

Die Beschießung von Antwerpen.

Nachdem die Deutschen nach offizieller belgischer Mitteilung das 20 Kilometer südlich von Antwerpen gelegene Mecheln eingenommen hatten, haben sie die drei zum inneren Kreis des Antwerpener Fortsgürtels gehörenden Forts Waelhem, St. Catherine und Wavre unter das Feuer der schweren Artillerie genommen.

Aber den letzten großen Ausfall der Antwerpener Besatzung, der mit großen Verlusten der Belgier zurück-



geschlagen wurde, werden aus Rotterdam folgende Einzelheiten berichtet:

Am Sonntag machte das Antwerpener Festungsheer einen Ausfall. Daran sollen nach hier eingetroffenen belgischen Meldungen 70 000 Belgier teilgenommen haben. Auf beiden Seiten kam es zu größeren Artillerieaktionen, wobei die Ortschaft Dodeghem in Flammen aufging. Zweimal wurden die Belgier geworfen und schließlich, als deutsche Unterstützungen einen Plantenangriff machten, endgültig auf Termonde zurückgeschlagen, wo sie hinter ihrer Front während des Gefechts Batterien und Maschinengewehre in verchanzte Stellungen gebracht hatten. Angeblich vermochten sie dadurch ihre Stellung zu behaupten. Hervorzuheben ist, daß das Zurückschlagen des belgischen Heeres von einer ganz erheblich kleineren deutschen Truppenmacht erfolgte.

Bei dem Kampfe um Mecheln hatte die schwere Artillerie des deutschen Heeres den ausdrücklichen Befehl erhalten, nicht auf die Stadt zu schießen, damit die Kathedrale verschont werde. Die Belgier selbst aber

warfen aus dem Fort Waelhem nördlich von Mecheln schwere Granaten in die von den deutschen Truppen besetzte Stadt.

Wieder eine „Taube“ über Antwerpen.

Köln, 30. September.

Gestern nachmittag um 4 1/2 Uhr flog abermals eine deutsche Taube über Antwerpen. Es waren Geschosse aufgestellt, und sobald die Taube in den Kreis der Forts kam, wurde das Feuer eröffnet. Das Flugzeug wurde jedoch nicht getroffen; es flog auf größere Höhen und kehrte zurück, ohne eine Bombe in die Stadt geworfen zu haben. Auf einigen anderen Stellen hat das Flugzeug Bomben geworfen, jedoch ohne großen Schaden anzurichten. (Köln. Btg.)

Zeppeline in Rußland.

Genf, 30. September.

Der „Morning Post“ wird aus Petersburg gemeldet, daß Zeppeline zahlreiche Erkundungsfahrten auf dem östlichen Kriegsschauplatz unternahmen. Einer von ihnen hat auf die Schule Bielostof eine Bombe geworfen.

Der Aufstand in Neusembien.

Der bulgarische Minister des Innern hat nach einer Meldung aus Sofia am 29. September aus Strumiza das folgende Telegramm erhalten:

In der letzten Nacht sind wieder etwa 100 Flüchtlinge aus Jitip angekommen. Sie erzählen von furchterlichen Dingen. Die Stadt Jitip ist von serbischen Truppen eingeschlossen, die die Männer mit Waffengewalt fortführen, um sie zur serbischen Armee zu schicken. Zwischen der Gendarmerie und den Bürgern kam es zweimal zu einem Feuergefecht. 283 Familien, deren Oberhäupter sich nach Bulgarien geflüchtet haben, sind verhaftet worden. Vier Frauen haben im Gefängnis entbunden. Die Bevölkerung der Stadt und des Bezirks ist einer wilden Verfolgung preisgegeben.

Serbien steht am Abgrund. Hunger und Seuchen rafften seine Soldaten nicht minder dahin, wie die Kugeln der Österreicher. Das ganze Land ist dem höchsten Elend preisgegeben. Dazu kommt jetzt die Revolution in den neu erworbenen Landesteilen, die den serbischen Machthabern anscheinend ernstlich zu schaffen macht.

Die Sperrung der Dardanellen.

Die Hafenpräsektur von Konstantinopel teilt amtlich mit, daß die Dardanellen gesperrt worden sind. Kein Schiff kann in die Dardanellen einlaufen oder sie verlassen.

Eine halbamtliche Note stellt zur Rechtfertigung der vollständigen Sperrung der Dardanellen fest, daß die englische und französische Flotte seit einiger Zeit am Eingang der Dardanellen kreuzten, wobei sie die ein- und ausgehenden Schiffe anhielten, durchsuchten und die Befragung ausfragten, was der Freiheit der Schifffahrt in den Dardanellen tatsächlichen Abbruch tat. Deshalb habe die Regierung beschlossen, die Dardanellen zu sperren und sie nicht wieder zu öffnen, bis die genannten Flotten sich von der Meerenge entfernt haben und die bisherigen anormalen Verhältnisse geschwunden sein würden.

Wie weiter aus Konstantinopel mitgeteilt wird, habe die russische Regierung muslimanische Freiwillige für die Türkei in den russischen Distrikten am Schwarzen Meer, insbesondere in Adschara Ischurufu und in der Umgebung Batums in das Meer einreihen wollen. Da die Muslimanen sich weigerten, wurden die Notabeln eingekerkert. Die muslimanische Bevölkerung sei sehr erregt. Die Einwohner Adscharas hätten zu den Waffen gegriffen.

Seftige Bandenkämpfe.

Wien, 30. September.

Die „Reichspost“ meldet aus Saloniki: Der Kampf zwischen den Aufständischen und den Militärbanden dauert unverändert an. Die Zahl der Freischaren wird immer größer. Im Kreis Veles kam es beim Dorf Slaschanzi zu einem erbitterten Gefecht. Die Serben verloren 160 Leute und konnten nicht verhindern, daß die Eisenbahnstrecke auf 5 Kilometer weit zerstört wurde. Am andern Tag erhielten die Aufständischen Verstärkungen durch 300 wohlbewaffnete Männer, worauf eine vom Major Stepanowitsch kommandierte serbische Bande in die Flucht geschlagen wurde.

Neue Taten der „Emden“.

Der deutsche Kreuzer „Emden“ fährt fort, in den indischen Gewässern der englischen Schifffahrt schwere Schäden zuzufügen. Die englische Admiralität muß bekanntgeben:

Während der letzten Tage hat der Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean die Dampfer „Tumero“, „Kling“, „Hiberia“ und „Toyle“ weggenommen und in den Grund gehohlet und ein Kohlenstoff weggenommen. Die Besatzungen der Schiffe wurden auf dem Dampfer „Hysedale“, der ebenfalls genommen, aber freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie am 29. September früh eintrafen.

Die griechische Firma A. A. Embericos teilte der englischen Regierung mit, daß der Kreuzer „Emden“ ihren Dampfer „Pontopores“ zwang, ihn mit Kohlen zu versorgen. — Der englische Dampfer „Mouna“ mit einer Ladung Kopra wurde einer Depesche aus Sydney zufolge von den Deutschen bei den Marshallinseln erbeutet.

Flottendemonstration des Dreiverbandes.

Rom, 30. September.

Der „Corriere d'Italia“ meldet aus Konstantinopel: Die russische Flotte aus dem Schwarzen Meer nähert sich dem Bosporus und die englische Mittelmeerflotte, zusammen mit einem großen Teil der französischen Flotte, versammelt sich in den ägäischen Gewässern. Die gleichzeitige Flottendemonstration im Bosporus und vor den Dardanellen soll die Türkei zur Zurücknahme des die Kapitulationen aufhebenden Trades veranlassen und sie zwingen, ihre zweifelhafte Stellungnahme gegenüber dem Dreiverbande aufzugeben.

Neue Kämpfe mit den Japanern.

Aber die Kämpfe in Kiautschou kommen die folgenden kurzen Nachrichten aus Tokio:

Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen fünf Meilen von Tsingtau entfernt angegriffen. Bei ihrem Landangriff auf die nächsten Umgebungen von Tsingtau hatten die Japaner drei Tote und zwölf Verwundete.

Von deutscher Seite konnten, da die direkten Verbindungen alle gestört sind, bisher keine weiteren Berichte herausgegeben werden.

Französische Gräueltaten in Orchies.

Dieses Orchies ist ein Stadtdörfchen von 4000 bis 5000 Einwohnern, im nordöstlichen Frankreich an der belgischen Grenze, südlich von Lille. Ob die kriegerischen

Vorgänge in jenem Zipfel Frankreichs mit den Ereignissen auf dem belgischen Kriegsschauplatz (Orchies—Antwerpen) oder mit den Bewegungen der französischen Nordarmee in Zusammenhang stehen, vermögen wir nicht zu sagen. Das vielstündige Vorgehen der Bevölkerung dieses Nestes paßt genau zu dem, was wir bisher von den benachbarten Belgien gehört haben.

Franktireurs überfallen ein Lazarett; das Haus, in dem Verwundete liegen, gilt im Kriege als heilig und unverletzlich, deutsche Ärzte pflegen die französischen Verwundeten mit derselben Liebe und Sorgfalt wie die eigenen. Aber das gilt natürlich nicht für Franktireurs, die nur morden, um zu morden. Was in dem Lazarett geschehen ist, wissen wir nicht. Wohl aber erfahren wir, daß die deutschen Truppen, als sie ein paar Tage darauf Ordnung machen wollten, keine Franktireurs mehr fanden, sondern französische Soldaten in großer Zahl. Diese Franktireurs werden also möglicherweise verkleidete Soldaten gewesen sein; bekanntlich hat man bei den Belgiern auch vielfach Zivilanzüge im Tornister gefunden. Es war ihre Taktik, die Kleidung zu wechseln und sich als harmlose Zivilisten an die deutschen Soldaten heranzuschließen, unter Umständen auch sich verwundet zu stellen oder um Bardon zu bitten, um dann plötzlich die gutgläubigen Gegner niederzufallen. Vermutlich war es in Orchies genau so, oder wenigstens arbeiteten die Franktireurs im Einverständnis mit der starken französischen Truppenmacht. Die kleine deutsche Truppe muß sich im Kampfe mit Überlegenen Feinden zurückziehen. Einige dreißig Verwundete fallen in die Hände der Feinde und werden in ausgefacht bestialischer Weise abgeschlachtet. Darauf flüchtet die ganze feige Gesellschaft.

Orchies wurde dem Erdboden gleichgemacht. So schließt die Depesche. Bravo! Mag nun das verlogene England und das „verbündete“ Italien wieder in ein sinnloses Gezer ausbrechen, mögen sie wieder in die Welt hinausstelegraphieren, wie grausam die Deutschen Krieg führen! Es kann jetzt keine Rücksicht mehr genommen werden. Die deutsche Geduld muß ein Ende haben, die deutsche Gutmütigkeit, die beim Feinde dieselbe vornehme Gesinnung voraussetzte, die den Unseren im Blute steckt, ist nun oft genug betrogen worden. Es darf keine Schonung, kein Erbarmen mehr geben. Gegen Raubtiere gibt es nur einen Vernichtungskrieg!

Es ist kein vereinzeltes Vorkommnis, sondern es ist ein planmäßiges Vorgehen. Die Weisung ist von oben ausgegeben und wird allgemein befolgt werden, wenn wir nur im geringsten Rücksichten walten lassen. Dieser Tage ist durch ein italienisches Blatt ein Artikel des Pariser „Matin“ bekannt geworden, in dem es ausdrücklich heißt:

„Und kein Mitleid in den nächsten Kämpfen, wenn wir diese nichtswürdigen Verbrecher wider das gemeine Recht in unserer Gewalt haben werden, aus denen Wilhelm II. vielleicht seine Leibwache gebildet hat, die aber wert sind, abgeschlachtet zu werden wie die Schweine. Ganz Frankreich würde einen unwiderstehlichen Protest einlegen, wenn es glauben oder fürchten könnte, daß man es mit derartigen Gefangenen belästigen möchte. Sie sind keinen Bardon wert, sie müssen niedergeschlachtet werden wie wilde Tiere.“

Abgeschlachten wie Schweine wollen die Franzosen die deutschen Gefangenen! Dieser Schandartikel ist durch die französische Zensur gegangen, die nichts dagegen einzuwenden hatte. Wohl aber hatte ein anderes französisches Blatt, die „Humanité“, gegen solche Rohheit zu protestieren gewagt — und dieser Protest ist von der französischen Zensur gestrichen worden! Damit hat die französische Regierung zugegeben, daß sie all das Bestialische, was man an wehrlosen Gefangenen und Verwundeten begehen kann, billigt und wünscht! Dieser kann ein „Kulturvolk“ nicht mehr sinken.

Unter diesen Verhältnissen genügt es nicht, daß ein Räuberneß wie dies Orchies von Grund auf zerstört wird, die Behre, die den Belgiern in den Franktireurdrörsen um Nützlich und in Löwen erteilt worden ist, war zu milde, sie hat nichts gefruchtet. Es müssen noch schärfere Saiten aufgezogen werden. Und jede solche Handlung gerechter Vergeltung sofort hinausstelegraphiert, damit die ganze Welt es erfahre! Die Menschlichkeit liegt zertreten am Boden, jetzt heißt es nur noch: „Nieder mit den Mördern!“

Kleine Kriegspost.

Amsterdam, 30. Sept. Auf Grund des Artikels 100 des Niederländischen Strafbuchgesetzbuchs, der von der Gefährdung der Neutralität handelt, wurde von Amts wegen gegen die hiesige Zeitung „De Telegraaf“ die Strafverfolgung eingeleitet wegen der am 23. d. M. erfolgten Veröffentlichung einer Zeichnung, die die Zerstörung der Kathedrale von Reims in deutschfeindlicher Tendenz behandelte.

Wien, 29. September. Die Blätter melden aus Konstantinopel: Die hiesigen Vertreter der russischen Blätter haben gemäß der ihnen von der russischen Regierung erteilten Weisung die Türkei verlassen.

lokales und Provinzielles.

Salver, 2. Oktober 1914

1816 Volkschriftsteller Ferdinand Schmidt geb. — 1852 Chemiker William Ramsay gest. — 1861 Astronom Friedrich Archenhold geb. — 1865 Afrikareisender Freiherr v. d. Deden in Verdera (Ostafrika) ermordet. — 1892 Französischer Orientalist und Schriftsteller Ernst Renan gest. — 1910 Fürst Heinrich XXIV. von Ruß-Köstritz gest.

□ Besseres Benehmen des Publikums in den Zügen während des Krieges sucht eine halbamtliche Mahnung an alle Reisenden herbeizuführen. Seit Ausbruch des Krieges ist im Eisenbahnverkehr mehrfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Ordnung in den Zügen — namentlich in den D-Zügen — zu wünschen übrig läßt. Bei einer ganzen Anzahl von Reisenden besteht die aus dem Gedanken „im Krieg ist alles gleichgültig“ hervorgehende Neigung, sich über die bahnpolizeilichen Ordnungsvorschriften hinwegzusetzen und im Zug da Platz zu nehmen, wo es ihnen gerade paßt. Nichtraucherabteile werden von Rauchern, Frauenabteile von Männern besetzt. Andere Reisende wiederum geben sich gar nicht die Mühe, einen Platz in der ihrer Fahrkarte entsprechenden Klasse aufzulegen, sondern setzen sich ohne weiteres in eine höhere Klasse. Es hat die Weisung ergeben müssen, solchen Reisenden gegenüber mehr als bisher auf Ordnung zu halten. Jeder Reisende sollte bedenken, daß ein Verstoß gegen die Ordnungsvorschriften eine Verachtungsbediensteten in den Zügen und auf den Bahnhöfen ihre jetzt besonders schwierige Aufgabe erschwert. Und dann noch eins. Es ist gewiß ein begreifliches Bestreben, den Erzahlungen der aus dem Feld heimkehrenden verwundeten Krieger zu lauschen. Aber dieses Bestreben darf nicht zu einer Belästigung dieser Krieger in den Eisenbahnzügen auswachsen. Die Eisenbahnverwaltung hat in zahlreiche Schnellzüge besondere Abteilungen für einzelne reisende Verwundete eingestellt. Es ist nicht zu billigen, wenn andere Reisende sich unausgefordert in diese Wagen mit hineinsetzen oder die Verwundeten durch ihre Bitten und Fragen veranlassen, nicht dort, sondern mit ihnen in den Durchgangswagen Platz zu nehmen. Bedenkt, daß ihr hiermit solchen Verwundeten, die schon mehrere Tage unterwegs sind und der größtmöglichen Ruhe dringend bedürftig sind, keinen Dienst leistet, und daß diejenigen Verwundeten, die Lust haben, sich mit andern Leuten zu unterhalten, schon von selbst da Platz nehmen werden, wo es ihnen behagt.

Kriegshumor.

(Erinnerungen an die Kriegszeit von 1870/71.)

Schmerz in ernster Zeit ist ein Beweis, daß man den Kopf nicht verloren hat, ja, daß man des Sieges sicher ist. Zuversichtliche Stimmung ist schon die Hälfte des Erfolges.

Vieles an dem heutigen Kriegshumor erinnert an die große Zeit von 1870 und ist daher wohl wert, ein wenig aus der Vergessenheit gezogen zu werden. Die Hauptquelle des damaligen Humors war die Wochenschrift „Klabberadatsch“ — jetzt haben wir kein Witzblatt, das so alle Schichten des Volkes anspricht. Es ist Tatsache, daß bei Saint Privat ein Hauptmann erschossen im Schützen-graben aufgefunden wurde mit einem Blatt des „Klabberadatsch“ in der Hand. Er hatte seinen Leuten während der Ruhepause noch die Witze vorgelesen.

Interessant ist vor allem das damalige England. Bismarck hatte kurz nach der Kriegserklärung den Vorschlag des französischen Botschafters Benedetti veröffentlicht, der dahin ging, Belgien und Luxemburg in Frankreich und Preußen einzuverleiben. Die englischen Zeitungen schimpften wie wild auf Napoleon, der die Neutralität verletzen wollte, dabei lieferte aber England an Frankreich Kriegsmaterial, so viel es nur wollte. Darauf bezieht sich das Gedicht Lohmeyers:

Ein Schrei des Abscheus geht durch die Nationen,
Wut und Entrüstung fällt das Innland —
(Braucht Ihr gefälligst noch Kanonen?
Ich ließe sie laut kreisruhen.)
Kein schwärzeres Verbrechen hat die Erde,
Ehrlose Gewalttat gab es nie —
(Vortrefflich eignen meine Pferde
Sich für die leichte Kavallerie.) usw.

Ja, die Engländer waren allezeit eine äußerst tüchtige und zuverlässige Nation. Vor dem Kriege hatte Frankreich nämlich mit seiner Flotte gedroht, sie leistete aber gar nichts:

Sie naht, sie naht, des Mittags stolze Flotte
Und — stiehlt ein paar Rauffahrer fort;
Ertzumpfgeschrei erhebt die Häuberrotte
Ob solcher Heldentat an Bord.
Sie naht, sie naht, die panzer-wasservolle,
Stiehlt sich hervor aus dem Versteck.
Sie stiehlt und stiehlt — da steht noch eine Flosse —
Bei welcher ein Fangl — und stiehlt sich wieder weg.

Daß „Er, Sie und Es“, Napoleon, Eugenie und Lulu einen unerschöpflichen Stoff abgaben, versteht sich. Wir wollen hier nur an den klassischen Brief erinnern, den Lulu auf dem großen Rückzug an seinen Kollegen, den ewigen Quartaner Karlchen Wiekniß, schrieb: „Habe doch die Güte, lieber Freund, und schreibe mir, wo Königsberg liegt. Papa meinte nämlich noch vor einigen Tagen: Ich werde unterzeichneten Frieden erst in Königsberg! Also liegt es wohl hinter Paris oder meinst, daß Papa mit falschen Karten — reißt?“

Napoleon und der französische Marschall Bazaine treffen sich auf stürmischer Heide. „Wie steht's, Bazaine?“ — „Wir marschieren noch an der Spitze der Zivilisation, immer vor den Preußen!“ Als der Kriegsmaler Sünten mit in den Krieg genommen wurde, freute sich Zwischauer, „und daß diese Franzosen nicht bösser getroffen werden können, als wenn sie von Sünten gemalt werden“. Während ist der Brief des treuen Gefreiten Müller an seine Nefee:

Nefee, auch in solcher Nacht
Hab' ich oft an dich gedacht,
Und im Traum bei dir gesehen
Bratartoffeln, braun und schön ...
Kugeln gingen mir genug
Durch den Helm und durch das Tuch,
Auf das Herz traf keine hin,
Nefee bist noch sicher drin!

Bei der Umzingelung von Paris, wo sich bald Hungerstnot einstellte, richteten die Inassen des Jardin des Plantes (des Zoologischen Gartens) an die Pariser ein Manifest im Stile Victor Hugos: „Pariser! Franzosen! Menschen! Brüder! Ihr seid es! Wir sind es! Wir kennen uns! Wißt ihr, wer dies Manifest schreibt? Ich!“

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes sind aus dem Kreise Altena weiter bei mir eingegangen von:

Gesammelt von 2 kleinen Mädchen am Vennestein	20 Mk.
Landw. Lokal-Verein-Altena	300 „
aus einer Schülerammlung in Schafsbrücke	25 „
Vaterl. Frauenverein des Verjales	300 „

Altena, den 30. September 1914.

Der Landrat: Thomee.

Auf den Aufruf für Ostpreußen sind noch weiter bei mir eingegangen von:

Gesammelt von 2 kleinen Mädchen im Alter von 10 Jahren am Vennestein	42,60 Mk.
Christl. Versammlung an der Gerichtsstraße	256,50 „
Ungeannt	3,00 „
Vaterl. Frauenverein des Verjales	200, — „
Herrn Alb. Bergfeld-Altena	100, — „

Altena, den 30. September 1914.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Wie in den früheren Kriegen, so werden auch jetzt Privatpersonen in dankbarer und opferfreudiger Vaterlands-liebe den Wunden hegen, einzelnen verwundeten u. erkrankten Kriegern in ihrer Häuslichkeit Unterkunft und Pflege zu gewähren.

Die Einrichtung solcher Privatpflegestätten unterliegen der Genehmigung des Generalkommandos, das zu Gunsten der Krieger selbstverständlich die strengsten Anforderungen stellt. So ist besonders vorgeschrieben, daß die Unterbringungs-räume luftig, hell und nicht zu eng sein, die Betten ein elastisches, gefundenes Lager mit tadelloser Bettwäsche bieten müssen, daß die Zimmerausstattung angemessen, die Beförderung reichlich, kräftig und nahrhaft, und daß auch eine gute Pflege und ärztliche Behandlung gesichert sein muß.

Wer bereit und in der Lage ist, einen oder mehrere leicht verwundete oder noch in der Genesung befindliche Krieger unter vorstehenden Bedingungen unentgeltlich aufzunehmen, wird gebeten, sich alsbald bei dem zuständigen Amte und Bürgermeistereiamte unter Angabe der Zimmer und Betten zu melden.

Berücksichtigt werden in erster Linie die in gesunder Gegend liegenden Orte mit Eisenbahnstation oder Orte, die von der Bahnstation leicht zu erreichen sind.

Altena, den 28. September 1914.

Der Königl. Landrat: Thomee.

Mehrere! Viele! Alle! Eure Freunde im Jardin! Wißt ihr, wer wir sind? Strahl von eurem Strahl! Ahnen! Bittern! Lastende Skizze: Mensch! Nerv von eurem! Nerv! Phosphor von eurem Phosphor! Wir sind alles! Nur eins sind wir nicht! Wir sind nicht schmachhaft! ... Der Schluß ist die Bitte, nicht den großen Drang-Utan aufzusehen, denn selbst mit Remouladenfauce schmeckt es schrecklich.

Währenddessen singt der gefühlvolle Landwehrmann, der an einem Pulverschuppen Posten steht:

„Ich schütze den ollen Schuppen,
Wer aber schützt mir hier?
In höchst verdächtige Truppen
Ummunkelt er nämlich mir!“

Der unglückliche Torpedo aber, der auf die nicht kommende Flotte wartet, flucht vor sich hin: „Bom-Bomben-nitro-pikrat-Dynamit-Element! hier liege ich nun schon vier Wochen im Salzwasser und denke immerzu: Manul! Eine auf die Länge unerträgliche Situation!“ Schließlich platzt er vor Wut: man sagt, er wollte sterben!

Endlich wird Friede, Elak-Lothringen ist erobert und die fünf Milliarden dazu, das Heer kehrt siegreich heim, und Schulzen seine beiden Jungs, August und Willem, sind auch wieder da. Da jubelt Schulze sich selbst an:

„In die Wimpern wird mich heil,
Eng wird mich die Westel!
Fak dir, Schulze, Geldengreis,
Vor die Jungs, festel!“

Selbstverständlich steht auch Schulzens unsterblicher Freund Müller nicht teilnahmslos zur Seite. K. M.

Im „gepriesenen“ Frankreich.

(Aus einem Feldzugbrief.)

Das so viel gepriesene Frankreich hat mich enttäuscht. Die Leute sind schmierig wie die richtigen Zigeuner, und die Dörfer oft so schmuckig, daß man keine Lust hat, in den Häusern zu sitzen. Durch die offenen Ramine bringt der Regen herein, wenn es ordentlich gießt, und die halbe Bude wird überflutet. Die Franzosen schließen ihre eigenen Dörfer beim Rückzug in Brand, ihre Soldaten plündern in den Quartieren und bedrängen die Frauen und Mädchen. Wo bleibt da die berühmte Kultur, wenn die Leute im eigenen Land so haufen!

Gestern wurden im Regiment acht Eisene Kreuze verteilt, und ich habe auch eins erhalten. Am ganzen Körper habe ich gezittert, als mir der Regimentskommandeur die große Auszeichnung im Knopfloch befestigte, im Beisein der sämtlichen Offiziere und Mannschaften. Verdient habe ich mir den Orden am 14. August im Morgengrauen. Vom Feind war seit vier Tagen nichts zu sehen gewesen. Mit dem Major, dem Hauptmann hielt ich vor dem Bataillon, das etwa 400 Meter entfernt in einem tiefen Tal marschierte, an einem Waldbrand, als plötzlich auf uns drei aus nächster Nähe gefeuert wurde. Mit verteiltem Geschwindigkeit flohen wir auseinander auf das Bataillon zu, das uns nun für eine feindliche Reiterpatrouille hielt und beschloß. Major und Hauptmann stürzten, ohne verwundet zu sein, ich ritt in schnellster Gangart auf unsere Leute zu und brachte das Feuer zum Schweigen, bekam jedoch einen Schuß in den Sattel und ein Stiefelchen abgeschossen. Wir griffen nun die Franzosen sofort an und warfen sie mit geringen Verlusten. Dafür erhielt ich das Kreuz.

Ein Dorf, das stark besetzt war, hatten unsere Geschütze stark beschossen. Gegen Abend wurden wir losgelassen, um zu sehen, ob der Feind noch darin stünde, und fuhren nun auf der Straße gemächlich mit unsern Rädern los. Plötzlich sehen wir Rothosen vor uns laufen, die Tornister und Gewehre fortwarfen, um schneller fortzukommen. Wir holten sie aber bald ein und machten an 60 Radfahrern nicht weniger als 130 Gefangene. Die Gewehre zerklühten wir, die Gesichter der Franzosen hättest du sehen müssen, wie die Franzosen im eigenen Land haufen, läßt sich nicht beschreiben. Sie

plündern die Häuser der geflüchteten Bauern. In den Kornstern wurden Uhren, Gold- und Silbersachen gefunden und dergleichen mehr. Die Häuser waren alle durchwühlt. Später heißt es dann, daß haben die Deutschen getan.

Als ich wegen meines Gelenkrheumatismus die Truppe zu verlassen gezwungen war, konnte ich auf dem zehntägigen Rückmarsch durch Frankreich und Belgien die Verwüstungen erst wirklich kennen lernen. Alles ist ver-nichtet in manchen Dörfern, aber ich möchte besonders betonen, es waren nicht etwa unsere Leute, die zur Verstrafung von Frankreichs diese Maßregel angewandt hatten, sondern weit mehr Belgier und Franzosen. Wir sind in Dörfern gekommen, die noch wenige Stunden vorher im Besitz des Feindes gewesen waren. Und wie hatte er gehaust. In jedem Haus war alles durchwühlt, nicht nur alle Schränke waren fortgenommen, sondern auch alles nur irgendwie Wertvolle und der Rest zerklüht und zertreten. Wir müssen Gott danken, daß wir die Feinde nicht im Lande gehabt haben, denn wenn sie so im eigenen Lande gehaust haben, wie würden sie erst bei uns aufgetreten sein. Die Einwohner waren überall geflohen, weil man ihnen mit den tödlichsten Gerüchten Angst vor uns eingebläst hatte.

Eine Bitte hätte ich: Sag doch mal den größten Zeitungen, man möge bekanntgeben, daß die Uffkarten über den Krieg nicht auf den Kriegsschauplatz gelangt werden, denn hier den Leuten steht bei diesem Jammer der Verwundeten, bei diesem Schlachtgetöse, Elend und Verzweiflung nicht der Sinn nach — teilweise recht faden — Wissen. Im Gegenteil, wie ich die Post in der vergangenen Nacht (denn das kann nur nachts gemacht werden) aussteilte, da habe ich verschiedentlich Klagen darüber gehört. Man soll doch einfache Postkarten oder Briefe nehmen und die Groschen, welche für Uffkarten ausgegeben werden, für Liebesgaben vermerken, denn die tun uns besser gut. Auch hört man allgemein Verlangen nach Tabak, Zigarren, Zigaretten.

An die „deutschen Brooders.“

Von dem belgischen Dichter Emanuel Hiel (1834—1899.)

Wie sollen wir euch danken, o deutliche Bruderschar, Euch, die durch mutig Kämpfen uns schützen in Gefahr Vor welchen Räuberbanden, die von dem deutschen Rhein Wie von der Maas und Schelde die Herren wollten sein.

Wie sollen wir euch danken, euch, die das junge Blut So freudig vergossen in vaterländ'schem Mut, Die sterbend durften singen: Frei bleibt der Deutsche Rhein! Sie sollen ihn nicht haben, ob sie sich heiser schreien!

Ach ihr, die ihr zerklüht, geknickt, zum Tode wund, Ach ihr, die ihr begraben im fremden fränk'schen Grund, Wie sollen wir euch danken? Durch euren Heldentod Erlöset ihr auch Flandern aus Zwang, Gefahr und Not.

Wir müssen eurer denken mit wahrer Bruderplicht, Doch auch dem Vaterlande das Herz enthalten nicht, Mit ganzer Seele würdigen den großen Kampfespreis, Und Deutschlands Ruhm vermehren durch eignen Fleiß und Schweiß.

Ja, unsre Kinder lehren, wie Ehrlichkeit und Treu Dem deutschen Volk zu eigen, sein Pol und Leitstern sei, Daß Kenntnis, Wissenschaften verdoppeln Kraft und Macht, Daß Mut und Selbstvertrauen stets sind die stärkste Wacht.

Daß heim'sche Sprach' und Sitte, wie eine reine Blum' Entwickeln eigne Schönheit, begründen ew'gen Ruhm, Daß man das falsche Weltsche erkranken muß mit Wut; Denn es besetzt die Seele, ist Gift in Saft und Blut.

So müssen wir euch danken, die ihr den Übermut Der Welchen habt gebrochen, dem Volk zum Heil und Gut, Und die ihr sterbend sielet im roten Siegesblut? — Wir singen eure Ehre, und Ruhm dem deutschen Rhein.

(Überlebt von Klaus Groth.)

*) Das Gedicht des bedeutenden plämischen Dichters hat augenblicklich angesichts der verblenden Haltung des belgischen Volkes neuen Gegenwartswert gewonnen.

Berlegte heute meine

Filial-Apotheke

von Bahnhofstraße 5 nach

Bergstrasse 17.

Schalksmühle, den 1. Oktober 1914.

Frau Ww. Gerhardi.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Einwerfen von Sand, Asche, Schlacken pp. in die Flußläufe auf Grund der Regierungs-Polizei Verordnung vom 25. November 1897 sowie des § 27 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 verboten ist. — Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder entsprechender Haft geahndet. — Halver, den 30. September 1914.

Der Amtmann: Thomas.

Bekanntmachung.

Das Betreten der Amtswaldungen wird hiermit erneut untersagt. — Zuwiderhandlung zieht Bestrafung nach sich. — Halver, den 29. September 1914.

Der Amtmann: Thomas.

Allgemeine Orts-Krankenkasse Schalksmühle.

Sämtliche Arbeitgeber werden gemäß § 12. Abs. 5 der Satzungen aufgefordert, etwaige Lohnerhöhungen oder Lohnermäßigungen der Versicherten bis spätestens den 3. Okt. in unserm Kassenlokal zur Anmeldung zu bringen.

Schalksmühle, den 29. September 1914.

Der Vorstand.

Evangelische Gemeinde Halver. Sonntag, den 4. Okt.

Erntedankfest

Vorm 10 1/2 Uhr: Predigt, Herr

Pastor Dresselhaus.

Kindergottesdienst fällt aus

Mittwoch abend 8 Uhr: Bet-

gottesdienst.

Donnerstag abend 8 1/2 Uhr:

Kirchl. Posaunenchor.

Evangelisches Vereinshaus Halver.

Sonntag, den 4. Okt.

Nachm 1 1/2 Uhr: Sonntags-

schule.

Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Nachm. 5 1/2 Uhr: Jünglings-

verein.

Nachm 5 1/2 Uhr: Jungfrauen-

verein: Bibelbesprechung im

Vereinshaus

Dienstag und Freitag Nachm.

3 1/2 Uhr: Striden für die

Krieger.

Dienstag, Donnerstag und

Samstag abend 8 1/4 Uhr:

Gebetstunde.

Frisches westfälisches

Kleinfleisch

Rippen und Rückenstücke

empfiehlt

Aug. Schäderrmann, Halver.

Samstag morgen

den 3. Oktober

erhalte ich Rüh-

Telephon 52.

Hugo Kerspe, Halver.

T.-B. Halver (e. B.)

und

T.-B. Unter den Linden

Halver.

Montag, den 5. Oktober cr.

abends 8 Uhr

Gemeinsame Übung

der Trommler- und Pfeiferkorps

in der Turnhalle.

Um vollzähliges Erscheinen

bitten

Die Leiter

M.-G.-B. „Germania“

Sonnenplanen.

Samstag abend 9 Uhr

Zusammenkunft

im Vereinslokal

Der Vorstand.

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend

e. G. m. b. H.

Prima neues

Sauerkraut

a Pfund 8 Pfg.

neue Serringe

a Stück 8 Pfg.

Der Vorstand.

Feinste

Süßrahmbutter

frisch eingetroffen

Ernst Neuser, Halver